

## Die große „Kulturwut“

Die Bändigung der Donau und ihre Folgen/ Letzter Teil

Von Max Böhm

Fortsetzung aus der Juli-Ausgabe

### Große Siedlungswelle

Der „Kulturwut“ des 19. Jahrhunderts verdankt Bayern seine letzte große Siedlungswelle. Auf der Tagesordnung standen nun nicht mehr die großen Staatsunternehmen wie beim Donaumoos. An deren Stelle traten lokale Initiativen privater Kolonisten. In der Summe entstanden so ungezählte neue Hofstellen für Tausende von Siedlerfamilien. In Ingolstadt verdanken drei Siedlungen ihre Entstehung dieser Zeit und der Initiative einzelner Männer. Neben dem nördlich der Donau gelegenen Friedrichshofen entstanden in den gerodeten Auwäldern die Kolonien Knoglersfreude und Brunnenreuth. Beide Gründungen hatten in ihrer Anfangszeit große Schwierigkeiten zu überwinden.

Dies betrifft nicht nur ihre exponierte Lage, die sie besonders hart den Hochwassern aussetzte. Sie

hatten in ihren Anfangsjahren auch beide um die Anerkennung durch die altansässigen Nachbarn und durch die Obrigkeit zu kämpfen. Ein großer Teil der Siedler stammte aus der Pfalz und anderen Gegenden außerhalb Altbayerns. Viele von ihnen hingegen dem protestantischen Glauben an, der mit ihnen und später über das Militär in Ingolstadt Fuß zu fassen begann. Der Ausbau Ingolstadts zur Landesfestung seit 1826 war mit tiefen Eingriffen in die noch bestehende Auenlandschaft verbunden. Nicht nur die Donaukorrektur war eine Folge, auch die Festungsbauten selbst griffen in die Landschaft ein, insbesondere der mittlere Befestigungsring.

### Hochwasserschutz

Militärische Überlegungen waren es auch, die über den Verlauf der Bahnlinien und den Standort des Bahnhofes entschieden, als Ingolstadt seit 1867 Anschluss an das Eisenbahnnetz erhielt. Der Bahnhof gründet auf einer großen Anschüttung inmitten

der früheren Aue. Auch die Bahnlinien mussten hochwassersicher gelegt werden. Insbesondere der Bahndamm nach Neuburg wurde damit selbst zu einem wichtigen Hochwasserdamm. Er war der erste wirksame Hochwasserschutz für die südlich davon liegenden Gebiete, und ist es bis heute geblieben. Die Eisenbahn führte zahlreiche Menschen nach Ingolstadt, die in der Aue ihre neue Heimat suchten. Die in kürzester Zeit entstandene Siedlung der Eisenbahner hinter dem Bahnhof wurde 1896 ein eigener Ortsteil. Sein Name „Ringsee“ erinnert an die alte Landschaft. Auch das schnelle Wachstum von Unsernherrn und Münchener Straße findet in der Eisenbahn seine Ursache.

### Wildes Leben in Auen und Lohen

Vor den massiven Eingriffen des Menschen beherrschte das Donautal ein Auen-Urwald, den die regelmäßigen Hochwasser prägten. Der Standortvielfalt dieser Auenlandschaft entsprach eine Vielfalt an

Pflanzen und Tieren, die hier ihre „ökologische Nische“ fand. Als ein Symbol für die Wildheit jener Urlandschaft kann der Biber gelten. Er ist das einzige Tier, das sich den Lebensraum selbst gestaltet. Mit seinen kunstvollen Dammbauten vermag er Seen zu schaffen und das Grundwasser zu beeinflussen. Diese Fähigkeit zur Gestaltung der Landschaft machte ihn zum Konkurrenten des Menschen bei der Landnutzung. Inzwischen versucht man, den im 19. Jahrhundert ausgerotteten Biber wieder anzusiedeln. Besondere „Bibermanager“ suchen zusammen mit den Betroffenen nach Wegen, die ein Zusammenleben von Mensch und Biber möglich machen. Sicher vor der Donau und befreit von den militärischen Rayongesetzen entwickelte sich die alte Auen- und Schüttenlandschaft spätestens seit dem Ersten Weltkrieg zu einem bevorzugten Siedlungsgebiet. Die Dynamik der Bebauung verstärkte sich mit der wirtschaftlichen Blüte der Stadt nach 1945.

An vielen Stellen sind die alten „Auedörfer“ zusammengewachsen. Die alten Siedlungskerne sind kaum mehr wahrzunehmen.

Großflächiger Kiesabbau und die Ausweisung großzügiger Gewerbegebiete mit beträchtlichem Landschaftsverbrauch führten zu einer weiteren Verengung des Auengürtels im Westen und im Osten der Stadt. Der Bau einer zur Energiegewinnung dienenden Staustufe 1971 bedeutete für die einst so wilde Donau eine letzte Stufe der Regulierung. Die aus diesen modernen Kulturmaßnahmen hervorgegangenen Seen haben sich zu Anziehungspunkten der städtischen Naherholung entwickelt. Von der alten Urlandschaft, die um 1800 noch große Teile des Ingolstädter Burgfriedens bedeckte, sind nur kleine Reste übriggeblieben. Die Notwendigkeit ihrer Erhaltung ist heute unumstritten.

### Auenkonzept und Lohenprogramm

Immer noch gehören die Auwälder zwischen Neu-



**Großflächiger Kiesabbau** und die Ausweisung großzügiger Gewerbegebiete mit beträchtlichem Landschaftsverbrauch führten zu einer weiteren Verengung des Auengürtels.

burg und Ingolstadt zu den bedeutendsten Relikten der einstmaligen großartigen und wilden Flußlandschaft der bayerischen Donau. Eine von der Stadt Ingolstadt in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie soll Möglichkeiten prüfen, diese Auwaldreste zu sichern und eine durchgehende Verbindung der Auwälder zwischen den genannten Städten herzustellen. Die Sicherung und Wiederherstellung eines solchen Biotopverbundes ist in ökologischer Hinsicht von zentraler Bedeutung. Im Süden Ingolstadts sind die Auwälder fast vollständig verschwunden. In Form ehemaliger Flußschleifen und Altwasser, im Volksmund „Lohen“ genannt, finden sich aber noch Reste der einst wilden Flußlandschaft. Sie bieten zahlrei-

chen Pflanzen und Tieren wertvollen Lebensraum und bereichern die Landschaft in unmittelbarer Siedlungsnähe.

Mit ihrem Lohenprogramm versucht die Stadt Ingolstadt noch erhaltene Altwasser zu sichern. Wo möglich sollen in Zusammenarbeit mit Privaten zerstörte Altwasser wiederhergestellt werden. Ein prominentes Beispiel für eine derartige Renaturierung ist die Einbogenlohe am Ortseingang von Hundszell.

*Text: Ausstellung im Bauerngerätemuseum im Rahmen des Jubiläums 750 Jahre Ingolstadt. Die Ausstellung „Geschichten und Gesichter“ in der Reit- und in der Exerzierhalle ergänzte den historischen Rückblick des Stadtmuseums.*

## Prof. Higgins – Ingolstädter Rätsel

Einer der wenigen Engländer an der Bayerischen Landesuniversität

Von Gerd Treffer

■ Einer der wenigen (gebürtigen) Engländer an der Bayerischen Landesuniversität und zugleich einer der Ingolstädter Professoren, über die am wenigsten bekannt ist, ist Adam Higgins.

Eine erste Annäherung zeigt: Adam Higgins kam 1563 (vor 400 Jahren) in London zur Welt. 1582 sah man den Engländer in Rom. Er trat ins Noviziat des Jesuitenordens ein. Das stellt die Frage: Was sucht ein „Bürger Englands“ zu jener Zeit in Rom?

In den einschlägigen Werken (etwa in Franz Sales Romstöck – „Die Jesuitennullen Prantl's an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen, eine bibliographische Studie“ von 1898 – oder in Walter Helmut Popp's Dissertation „Philosophie und Medizin. Professoren der Philosophie in Ingolstadt von 1650 bis 1660“ von 1978 oder in Charles H. Lohrs „Latin Aristotle Commentaries II – Renaissance Authors“ von 1988 ebenso wie in R. Hubers einschlägigem Aufsatz zu Higgins im Biographischen Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München) finden sich kaum mehr als die knappen biographischen Daten in Bezug auf seine Lehrtätigkeiten und Ordensstationen (abgesehen von den von ihm hinterlassenen Werken). Insoweit ist über seine Herkunft, seinen familiären Hintergrund nichts bekannt. Damit bleibt auch die Frage, warum er offenbar dem katholischen Glauben anhing,

warum er sein Herkunftsland verließ und nach Rom ging, ungeklärt.

Tatsache ist, dass die Jahre, in denen Higgins seine Kindheit erlebte, in England für einen Katholiken keinen besonders günstigen Lebensraum boten. 1534 hatte sich Heinrich VIII. von Rom getrennt und die Suprematsakte war in Kraft getreten. Nach Heinrichs Tod (1547) war unter dem Kindkönig Edward VI. der Protestantismus eingeführt, nach seinem Tod (1553) Maria Tudor ans Ruder gelang, die eine breite Restauration des Katholizismus und eine grausame Verfolgung der Protestanten betrieb hatte, was ihr die Beinamen „die Katholische“ oder „die Blutige“ eingebracht hatte. Ihre Nachfolgerin Elizabeth I. (1558) hatte die katholische Restauration zurückgenommen, die anglikanische Kirche reetabliert, während Maria Stuart in Schottland den Katholizismus protegierte – 1563 war das Jahr, in dem Higgins zur Welt kam. 1569 kam es in Schottland zum Aufstand. Der Exkommunikation Elizabeth I. folgten Katholikenverfolgungen in England. Wer katholisch leben wollte, musste Länder jenseits von England vorziehen.

Higgins war neunzehn als er in Rom ins Noviziat der Jesuiten kam. 1534 (das Jahr, da sich Heinrich VIII. von Rom trennte, zum Defensor Fidei proklamiert hatte) hatte Ignatius den Jesuitenorden gegründet, 1540 hatte ihn Papst Paul

III. bestätigt und 1549 hatten mit dem Eintreffen in Ingolstadt die Jesuiten in Deutschland Einzug gehalten. (Das Ingolstädter Jesuitenkolleg war noch zu Ignatius Lebzeiten auf den Weg gebracht worden, und die Legende will, dass der Ordensgründer dieser ersten Niederlassung nördlich der Alpen in seinem letzten Lebensabschnitt besondere Aufmerksamkeit widmete).

### Ingolstadt – eine erstklassige Adresse

Ingolstadt und seine Universität waren – aus jesuitischer Sicht – zweifellos eine erstklassige Adresse. So kann es auch nicht verwundern, dass Higgins „vom Orden zum Studium der Theologie nach Ingolstadt geschickt“ wurde (Reimar Huber, Biographisches Lexikon der Ludwigs-Maximilians-Universität München). Es war die Zeit, da zum Beispiel der große Gregor von Valenciana in Ingolstadt lehrte, den man den doctor doctorum nannte, weil er eine ganze Generation von Theologen heranzog. Vorangegangen waren Gregor der große Gegenspieler Luthers Prof. Eck und zum Auftakt der Ingolstädter Jesuitentheologen Petrus Canisius, der sich den Ehrentitel eines „Zweiten Apostels der Deutschen“ erworben hatte. Von Higgins Studien in der Ingolstädter Theologischen Fakultät ist weiter nichts bekannt. Er wird sie wohl beendet haben, da er den Auftrag zu einem Lehramt erhielt. 1589 bis 1592 jedenfalls hielt er in

Dillingen den dreijährigen philosophischen Kursus. In diese drei Dillinger Jahre fallen mehrere „philosophische Disputationen“, die – wenn schon nichts anderes bekannt ist – ein wenig die Arbeit des Mannes nachvollziehen lassen. Bei diesen Disputationen „präsierte“ er und wird im Druck als „philosophiae Professore Ordinario“ genannt.

Gegenstand der ersten Disputation (von 1590) war „decem Praedicationis in Catholica“; die zweite (1591) handelte „de Principiis et causis corporis naturalis“, die dritte im Jahr darauf „de quatuor primis corporis naturalis affectionibus, quantitate, loco, tempore et motu“, die vierte (ebenfalls 1592) „ex primis philosophiae partibus“. Bei der ersten repondierte der Jüngling Bernhard Mosmiller aus Brügge. Die zweite und die dritte Disputation waren Leonhard Weinhart (aus Maulbronn (?)) als Respondentem gewidmet, der 1591 als „Ingenuo et Erudito Juvene“, 1592 als einer der „Ornatissimis ac Doctissimis Philosophiae Candidatis“ vorgestellt wird. Die vierte Disputation wird „pro Licentia“ von „Philosophiae Baccalareis“ vorgenommen, deren Namen gesondert aufgeführt (aber eben hier nicht genannt) sind.

### Professor der Dialektik

Higgins verbringt dann drei Jahre in Ingolstadt. Hier gibt er – 1592-95 – den Dreijahreskurs. Und wieder

folgen drei Jahre im Block: 1595-98 lehrt er Dialektik. Franz Sales Romstöck notiert, in dieser Zeit sei Higgins „am Gymnasium Professor der Dialektik und 1596 zugleich Privatdozent der Moraltheologie gewesen“. In den Wintersemestern 1594/95 und 1596/97 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Sechs große Disputationen fallen in diese Zeit, alle an der „Catholica ac celebri Ingolstadiensis Academia“ abgehalten. Schon von Präsentation und Aufmachung her machen diese akademischen Ereignisse und ihre Drucklegung im Nachgang deutlich mehr her als die vorangegangenen zitierten Dillinger Disputationen.

Die erste mit dem Titel „De Tertia Mentis Humanae Functione Ab Errore Vindicanda“ stammt von 1593. Respondent ist der „Adlige und Gelehrte Jüngling Fridterico A. Salis. Das Werk wurde in der Ingolstädter Buchdruckerwerkstatt des Wolfgang Eder verlegt. Romstöck bekundet, dass in dem ihm vorliegenden Exemplar „handschriftlich... bemerkt“ sei, „die Professor Gregor von Valenciana, Jakob Gretser (der große Jesuitendichter, der in der Tat 1592 „an die theologische Fakultät (gewechselt“ war), an der er zunächst den berühmten Fachvertreter der scholastischen Theologie unterstützte“ (A. Schmid, in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München), Salterus (Johann Saller, S.J., der 1589-91 selbst noch in

Ingolstadt Theologie studiert hatte, 1591 eine Philosophieprofessur angetreten hatte, die er bis 1597 ausübte und der 1593 bis 1595 Dekan der Philosophischen Fakultät war, wovon gleich noch zu reden sein wird), Cornelius (dahinter verbirgt sich der „Mathematices Professor“ Johann Appenzeller, S.J., der später Fürstenlehrer bei „Prinz“ Albrecht wurde und ein weithin berühmter Astronom wurde) und andere, hätten an dieser Disputation als „Argumentati“ gewirkt: eine insgesamt beachtliche Ansammlung bedeutender und (sozusagen im seinerzeitigen Kontext) weithin berühmter Intellektueller.

Der „Prüfling“ Friedrich von Salis widmet das Buch Johann von Salis, „Antiquo Vulturenae praefecto“ dem ehemaligen Präfekten des (schweizerischen) Veltins. Die Genehmigung zum Druck wurde erteilt von den „Dekanen der theol. und philos. Fac. Gregor de Valenciana und Johann Saller“. Gedichte wurden beigefügt von dem Studenten Aurelius Lilius aus Imola und von Georg Ammonius aus Erfurt.

Auch 1594 druckt Eder die Disputation „De Habitu Intellectus et Fribus Corporis Naturalis Principiis“. Der Respondent ist der edle und gelehrte Jüngling Caspar Schrenkh. Der Druck ist „in Prosa und Versen“ dem bayerischen Herzog Albert gewidmet und mit einem Gedicht des Studenten Johann von Schrottenbach versehen. Wieder erteilen

die Dekane, Michael Eiselin (S.J.) für die Theologen und Johann Leinberger (S.J.) für die Philosophen die Druck-erlaubnis. Im selben Jahr noch präsidiert Higgins der Disputation „de Meteoris“ des Johann Gregor Hayolenpucher aus Kaufering, die (diesmal) der (nicht minder berühmte) Buchdrucker Sartorius in Druck bringt. Und ebenfalls 1594 erscheint (bei Eder) die Disputation des Johann Carolus aus Straubing (unter Higgins Vorsitz) über „Variis philosophiae partibus“. 1595 druckt Eder die Abhandlung „in Priorem Aristotelis de Ortu et Interitu librum“ des Kaspar Thiermair, eines „Eichstätter Almonius und der Philosophie Baccalaureat allhier“.

Und schließlich ist da – aus Higgins Ingolstädter Zeit (von 1593) – die Disputation (nicht etwa wie die vorgenannten „philosophica“, sondern, nunmehr) „metaphilosophica“ mit dem Titel „De Substantiis A Materiae Concretionem Libris“ des Kaspar Schrenkh – die der Defendent dem bayerischen Herzog Wilhelm durch Gedicht und Brief zueignet. Der Druck wird, dem Stil der Zeit gerecht, veredelt (die Seltenheit solcher Druckereignisse lässt diese Formulierung angemessen erscheinen) durch ein Gedicht des Benediktinerfaters aus Benediktbeuren Heliand Scriba und des Philosophiestudenten Johann Jakob Witman.

*Dieser Beitrag wird in den historischen Blättern im September fortgesetzt.*